

Zinzendorfs „Tropen-Lehre“

EXKURS zu einer Kuriosität am Versöhnungsweg des 18. Jahrhunderts.¹

Bei der Abfassung des Beitrags über Zinzendorf und seine Leidenschaft für die Einheit von Christen aller Art ergab sich ein Dilemma:

Einerseits ist es nicht möglich, über Zinzendorfs Versöhnungsbemühungen zu schreiben, ohne seine „Tropen-Lehre“ zu erwähnen.

Andererseits erfordert ein so irreführender Begriff einen Aufwand an Hintergrundinformation, deren Volumen die ohnehin sehr komprimierten Ausführungen theologisch überladen hätte.

Was tun?

Die Herausgeber dieser Jubiläumsschrift haben sich entschlossen, dem scheinbar so wunderlichen Thema in einem „EXKURS“ die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen.

Denn die Fragen, die Zinzendorf mit Hilfe des Begriffs „TROPOS PAIDEIAS“ zu lösen versuchte, sind auch uns heute nicht unvertraut:

Wie finde ich als Person und wie finden wir als Gemeinschaft von Geschwistern in der Gottesfamilie einen für unsere Zeit gangbaren Weg im Spannungsfeld zwischen engagierter Nachfolge Jesu einerseits und der Mitgliedschaft im Rahmenwerk konfessioneller Institutionen andererseits?

Wen diese Frage im Blick auf aktuelle praktische Herausforderungen nicht kalt lässt, der ist herzlich eingeladen zu schauen, welche für unkonventionellen Antworten Graf Zinzendorf *seine* Zeit gesucht und gefunden hat.

Dabei spielt der im Hauptbeitrag vermiedene Begriff „Tropen-Lehre“ eine Schlüsselrolle.

„TROPEN“ – was ist damit gemeint?

„Tropen“? Wer von uns Heutigen denkt dabei nicht an Palmenstrände oder Regenwälder und feuchtheißes Klima in Äquatornähe?

Wiewohl der Graf auch diesbezüglich sehr wohl mit geographischer Tropen-Erfahrung von seinen Missionsreisen in die Karibik her dienen konnte, war *seine* primäre Assoziationswelt zu diesem Begriff die griechische Antike:

Unter „TRÓPOS PAIDEÍAS“ verstand man einen (ganzheitlichen) Erziehungsstil. „Trópoi paideías“ waren also verschiedene pädagogische Konzepte, unterschiedliche Methoden bei der Erziehung je nach Zielgruppe. Sehr verschiedenartige Menschen brauchen sehr verschiedene, ihrem jeweiligen Wesen, ihrem Charakter, ihrem Temperament, ihrer Auffassungsgabe angemessene Behandlung.

Christoph Matthäus Pfaff (1676 - 1760), den Zinzendorf seit den Regensburger Unionsbemühungen zwecks Fusionierung von Reformierten und Lutheranern kannte, hatte erstmals diesen Begriff entlehnt und als „TROPOS PAIDEIAS THEOU“ (Erziehungsmethode Gottes) in die Theologie eingeführt.²

In der Antike war der "*paidagogos*" jener Sklave, der die Kinder vom Haus zur Schule brachte. Mit der Verwendung dieses Wortes für Gottes Handeln sollte zum Ausdruck kommen, dass Gott in seiner väterlichen Liebe seine Kinder auf Erden nicht alle über einen Kamm scheren will, sondern seinen jeweiligen "Erziehungsstil" (also die Art, den Menschen an der Hand zu nehmen und zum Heil zu führen) den jeweiligen Charaktereigenschaften und individuellen Eigenheiten der Menschen anpasst.

Nicht jede Methode ist für jeden gut. Das gilt gleichermaßen für Einzelpersonen wie für Kollektive.

Christen leben ja in verschiedenen Ländern und Kulturen, politischen Systemen, geographischen und soziologischen Rahmenbedingungen. Sie blicken auch als Gemeinschaften auf ganz unterschiedliche historische Erfahrungen zurück und stehen vor ganz unterschiedlichen Herausforderungen der Gegenwart. Sie alle einer einheitlichen Organisationsform und Liturgie zu unterwerfen würde für alle wie eine Zwangsjacke wirken.³

Darum hat Gott je nach völkischen Charaktereigenschaften unterschiedliche Ausprägungen des christlichen Glaubens zugelassen (sogar arrangiert?), die dem jeweiligen Nationalcharakter angepasst sind, wie z.B. die großen Konfessionskirchen mit romanischen, germanischen oder slawischen Wesenszügen.

Ein kurioses Kapitel experimenteller Ökumene

Zinzendorf – auf der Suche nach einem brauchbaren Denkmodell für eine positive Sichtweise der nebeneinander existierenden verschiedensten Konfessionskirchen – empfand die Metapher „*TROPOS PAIDEIAS THEOU*“ als hilfreich, übernahm sie in seinen Wortschatz und gab ihr ein für sein Kirchenverständnis typisches Gepräge.

Damit wollte Zinzendorf verhindern, dass sich seine „Herrnhuter Brüdergemeine“ als weitere Konfessionskirche neben bestehenden anderen etabliert.

Als während seines langen Aufenthalts in Amerika *Spangenberg* die Weichen der Entwicklung doch dahingehend stellte, geschah das zum Leidwesen des Grafen.

Er selber wollte die Herrnhuter Gemeinden und Sozietäten gleichsam auf der Brücke über den trennenden Gräben zwischen den Konfessionen ansiedeln, gleichsam wie die Häuser auf der Krämerbrücke in Erfurt. Da, wo die Brücke auf jeweils festem Boden aufruft, durften und sollen die Herrnhuter Gemeinschaften mährischen (von Hus und Comenius her geprägten) oder reformierten oder lutherischen Typus haben.

So schuf er eine gewagte, bislang so nicht gekannte ökumenische Konstruktion innerhalb der Brüdergemeine. Ein mährischer, ein reformierter und ein lutherischer „Tropos“ (auch „Tropus“ genannt) sollten gleichberechtigt nebeneinander existieren. Zu diesem Zweck berief er je einen Repräsentanten der mährischen, reformierten und lutherischen Konfession zum „Tropen-Bischof“. Dessen Aufgabe war es, seinen jeweiligen Schäfchen ein Minimum an konfessioneller Identität zu erhalten, u.a. durch Unterricht anhand des jeweiligen Katechismus. Auch sollten die Tropen-Bischöfe das theologische Erbe ihrer jeweiligen Konfession für die Gesamtheit der Gemeinde je nach Bedarf segensreich einbringen. Sie sollten ferner auch darüber wachen, dass in Herrnhuter Synoden keine für alle Mitglieder verbindlichen Beschlüsse gefasst werden, durch die im einen oder anderen „Tropos“ jemand in Gewissensnot gebracht werden könnte.

Zinzendorf konnte sich auch noch weitere „Tropen“ vorstellen, z.B. einen mennonitischen.

Revolutionär für die ganze bisherige Kirchengeschichte waren seine Experimente in Großhennersdorf und Chelsea mit dem Ziel, einen judenchristlichen „Tropos“ zu etablieren.⁴

Inmitten einer Zeit, wo sich die Konfessionskirchen noch zutiefst misstrauisch bis missgünstig gegenüberstanden, wollte Zinzendorf mit der Untergliederung seiner Gemeinschaft in die Tropen zeigen, dass trotz aller Unterschiede (sogar im Abendmahlsverständnis) ein liebevoller und für alle fruchtbarer Umgang mit den konfessionellen Differenzen möglich ist.

Die Liste war aber nicht beliebig erweiterbar. Bei allem ökumenischen Enthusiasmus übersah Zinzendorf die gebotenen Begrenzungen nicht.

Für einen „Tropos“ ungeeignet hielt er z.B. die Sozinianer wegen ihres fast islamisch-antitrinitarischen Monotheismus, oder die ansonsten äußerst wertgeschätzten Quäker, wegen ihres amorphen Kirchenbegriffs ohne Abendmahl und Leitungsämtern.

Auch die römisch-katholische Kirche zog er nie als „Tropos“ in Betracht und zwar aus sensiblem Einfühlungsvermögen in deren Selbstverständnis: *„Die Catolische Kirche kann nirgends einen Tropum abgeben; denn es ist gegen ihre Grund-principia“*⁵

So blieb es in der Brüdergeschichte praktisch bei den drei genannten „Tropen“.

Da aber keine liturgische oder organisatorische Dreigliederung eingeführt wurde entwickelte sich die „Herrnhuter Brüdergemeine“ mehr und mehr doch zu einem eigenen Mini-Konfessions-Kirchlein im Ensemble der anderen etablierten Kirchen, auch wenn sie nie in Konkurrenz zu den anderen trat, sondern in ökumenischer Liebe überkonfessionelle Einheit in Christus erstrebte! So verblasste die „Tropen-Idee“ Zinzendorfs allmählich und wurde 1789, knapp 30 Jahre nach seinem Tod, durch offiziellen Synodenbeschluss wieder ganz abgeschafft.⁶

Jedoch für die Suche nach einer positiven Würdigung konfessioneller Diversitäten und nach einem konstruktiven Miteinander von Christen mit verschieden-konfessioneller Prägung hat sich das Herrnhuter Experiment anhand der „Tropen-Lehre“ Zinzendorfs für die Gemeinde selber gelohnt und als hilfreich erwiesen. Und sie hat überdies durch ihre exemplarische Signalwirkung nach außen hin die historischen Großkirchen an das Gebetsanliegen Jesu erinnert: *„dass sie alle eins seien!“* (Joh. 17)

Aus heutiger Rückschau auf jene kuriose Episode in der Frühzeit des Aufbruchs zu ökumenischer Versöhnung der zertrennten Christenheit fühlt man sich fast an eine nicht minder kuriose Anekdote aus der „orientalischen Mathematik“ erinnert:

Legende vom friedlichen Ausgang eines Erbstreits unter drei Brüdern

Ein Wüstenscheich fühlt sein Ende nahen. Er beschließt, seine 17 Kamele an seine 3 Söhne zu vererben. Da er seine Söhne genau kennt und jedem nur das Maß zumuten will, das er bewältigen kann, gibt er ihnen mit der Erbschaft ein Rätsel auf: Der erste Sohn soll die Hälfte bekommen, der zweite ein Drittel und der Dritte ein Neuntel der Erbschaft. Ehe der Scheich die Augen schließt, nimmt er seinen Söhnen das Versprechen ab, kein Tier zu töten und sich bei der Erbteilung nur friedvoller Mittel zu bedienen. Nach seinem Tod haben die Erben ein Problem und geraten in Streit. Es gelingt ihnen nicht, mit dem Erbe so umzugehen, dass der Wille des Vaters in Erfüllung geht.

Ein Derwisch, der zufällig auf seinem Kamel des Weges kommt und das Gezänk der Brüder hört, bietet ihnen seine Hilfe an. Er gliedert sein eigenes Kamel leihweise ein in die Herde des Scheichs. Somit sind es 18 Tiere.

Der älteste Bruder bekommt nun die Hälfte der Kamele, also neun, der mittlere Bruder erhält ein Drittel, also sechs und der jüngste ein Neuntel also zwei.

Der Derwisch nimmt sein übrig gebliebenes Kamel wieder an sich und zieht weiter. Es ist ja nun, nachdem nun die Brüdern wieder in Frieden und Eintracht beieinander leben, nicht mehr nötig. Nur die dankbare Erinnerung daran wird bei den Brüdern immer lebendig bleiben.

Die Bedeutung der Tropenlehre im Kontext des gesamten Kirchenverständnisses Zinzendorfs

„Zinzendorfs Glaubensverständnis orientiert sich am Begriff der Herzensreligion. Nicht der Kopf, das intellektuelle Verstehen, sondern das Herz, das intuitive Wahrnehmen ist für ihn der Ort, durch den die lebendige Verbindung zu Christus, auf die alles ankommt, hergestellt wird“ (...)

„Seinem Glaubensverständnis entsprechend beschreibt Zinzendorf die Kirche als *„eine Verbindung der Herzen, die durch Sein Verdienst erlöst und aus Seinem Geist gezeugt sind“*.⁷

Die Gesamtschau Zinzendorfs auf „Kirche“ als neutestamentliches „Mysterion“ einer solchen Liebesbeziehung zwischen Christus und der Gemeinde (Eph. 5, 32) erweist sich als eine Art harmonischer Dreiklang:

1)

Die universale Gemeinschaft aller Menschen im Himmel und auf Erden, die durch den Erlöser versöhnt wurden mit Gott und beseelt sind vom Heiligen Geist. Zu ihnen gehören alle zum Glauben Gekommenen aller Zeiten und Orte. Sie haben bereits in den *„vielen Wohnungen im Haus des Vaters“*⁸ bleibende *„Heimat im Himmel“*⁹ gefunden und gehören – nach dem Gleichnis Jesu vom Unkraut im Acker¹⁰ – zum dem bereits in die Scheune Gottes eingesammelten *„guten Weizen“*.

2)

Die derzeit auf der Erde lebenden Glieder am Leib Christi sind zerstreut in den verschiedenen irdischen Kirchen. Zinzendorf bezeichnet diese generell als ‚Religionen‘. Diese sind noch im Stadium des Wachsens und Werdens auf dem Acker der Welt, gemeinsam mit dem *„giftigen Lolch“*, den *„ein Feind gesät hat“* und der bis zur Ernte dem Weizen zum verwechseln ähnlichsieht.

Jede Konfessionskirche ist auf ihre Weise ein Teil jenes Ackers, auf dem aus dem Wort Gottes authentischer Glaube erwächst und aus der Saat des Feindes Pseudofrömmigkeit. Kein Fleckchen Acker bringt *nur* gute oder *nur* schlechte Frucht hervor. Und ohne Verwurzelung in irgendeinem Stückchen Acker am Boden irdischer Realität wächst und reift überhaupt keine Frucht. So ist jede Kirche oder andere christliche Organisation auf ihre Weise eine zwielichtige Mischung. Es soll aber nach dem ausdrücklichen Willen Jesu den Engeln vorbehalten bleiben, erst in der Stunde des Gerichts das Echte vom Imitat zu unterscheiden und zu trennen.

Zinzendorf zieht aus dieser nüchternen Diagnose die Konsequenz: Das Streben im Geist Jesu nach dem *„Einssein aller“* zielt nicht auf eine globale Fusion aller Konfessionen in einer einzigen Mega-Kirchenorganisation ab, sondern hat sich der Sammlung und Vernetzung von begnadigten Sündern und geisterfüllten Jüngerinnen und Jünger in allen Konfessionskirchen und Gruppierungen zu widmen. Dabei kann die *„Tropen-Idee“* (oder ein ähnliches Konzept unter anderem Namen) als provisorische Hilfskonstruktion durchaus nützlich sein, wie das 18te Kamel im oben nacherzählten Rechenrätsel.

3)

Der Punkt, wo das Rad der theologischen Theorie den Boden unserer Alltagsrealität berührt, ist die Ortsgemeinde im überschaubaren Umfeld einer Region. Was bedeutet es ganz praktisch, sich einerseits mit Zinzendorf zur *„Kirche des Dritten Glaubensartikels“* als *„unsichtbare Kirche“* zu bekennen und gleichzeitig Mitglied einer Ortsgemeinde zu sein mit Zusammenkünften sichtbarer Menschen in sichtbaren Gebäuden, die zu einer amtlich registrierten Institution gehören?

Vorausgesetzt, „unsichtbar“ wird nicht als „unwirklich“ missverstanden, sondern in dem Sinne, wie ein Wind und ein Sturm auch – an sich – unsichtbar sind, was aber keineswegs für deren spürbare und unübersehbar sichtbare Auswirkungen gilt. Dann gibt es ein untrügliches Merkmal dafür, wo diese „unsichtbare Kirche“ quer durch alle Konfessionen präsent ist und wo nicht.

„Daran werden alle erkennen, ob ihr meine Jünger seid, wenn in eurem Umgang miteinander Liebe spürbar wird“, sagt kein geringerer als der HERR und das Haupt dieser Kirche, Jesus selber. (Joh. 13,35)

In jeder Kirche und Gemeinschaft, die sich auf die Bibel beruft, ist Jesu Wort frei zugänglich: „Eine erneute Wegweisung gebe ich euch, damit ihr einander liebt! Ja, damit ihr einander genau so liebt, wie i c h euch geliebt habe.“ (Joh. 13,34)

Mit anderen Worten:

Wo immer das Wort Gottes und der Geist Gottes miteinander die Möglichkeit bekommen, Menschen nach und nach mit der Liebe Jesu zu beseelen, wird über deren Verhalten da und dort in unterschiedlicher Intensität ein Hauch von Jesus-Ähnlichkeit aufleuchten, so wie sich da und dort ein Blatt im Wind bewegt oder ein Baum sich beugt im Sturm. Da ist dann mitten in einer Gemeinde – egal welcher Konfession – die unsichtbare Kirche (und in ihr und durch sie der auferstandene Heiland Jesus selber!) *wirk-lich* nah.

Ein nahezu optimales Lernfeld zum Einüben solcher jesus-ähnlicher Liebe sind Kirchen aller Art. Weil sie ja aus versuchlichen Menschen bestehen, sind sie dermaßen von Egoismus und Sünde und Schwachheit durchsetzt, dass jemand, der den Willen Gottes tun will, Widerstände und Schikanen auf sich zieht wie ein Magnet – nicht anders, als es bei Jesus selber der Fall gewesen ist.

Paradoxaerweise wird die echte Gottesnähe seltener in Situationen aufleuchten, wo in einer Kirche und Gemeinde „eh alles in Butter ist“, sondern vorzugsweise dort, wo „*Nachfolge Christi*“ auch und gerade im Milieu der institutionalisierten Religion „*dornige Kreuzesnachfolge*“ bedeutet.

Es mag an der Kehr- und Schattenseite einer so starken und exponierten Führungspersönlichkeit wie Zinzendorf und der aus lauter markanten Charakterköpfen bunt zusammen gewürfelten Herrnhuter Gemeinde für das „*Blut Christi*“ viel Anlass gegeben haben zur Sündenvergebung, zu Gewissensreinigung und zu seelischer Wundenheilung. Das alles entkräftet aber nicht den Wert jener spezifischen Berufung, mit der Jesus den Grafen und seine Glaubensgeschwister besonders begnadet hat, nämlich uns andere Christen aller Couleurs nicht durch Appelle und Theorien, sondern durch gelebtes Vorbild¹¹ an ***zwei der Grundanliegen Jesu für uns alle*** zu erinnern:

>> ***Leben*** (gemäß Joh. 13 u. Matth. 5) ***in selbstloser, geduldiger, barmherziger Liebe*** zu allen Geschwistern, auch den fehlerhaften und schwierigen; zu denen in den eigenen Reihen und in anderen Konfessionen. Leben in Liebe zu allen Mitmenschen ohne Ansehen von Person und Religion. Leben in jesus-ähnlicher Liebe auch zu Gegnern und Feinden.

>> ***Leben*** (gemäß Joh. 17) ***im Bewusstsein unbedingter familiärer Zusammengehörigkeit*** über alle Ausprägungen des Glaubens hinweg. Im Bewusstsein, die je eigene Konfession (sei sie klein oder groß) ist letztlich nur eine Art „Tropos Paideias“. Oder in einem anderen Gleichniswort ausgedrückt: Meine angestammte oder frei gewählte Kirche und Gemeinde ist nur eine unter vielen anderen „Übersetzungen“ der einen „unsichtbaren“ Gemeinde Jesu hinüber in einen ganz bestimmten Kulturkreis in einer ganz bestimmten historischen Situation; im Bewusstsein, dass eine menschliche „Übersetzung“ nie vollkommen und nie fertig ist, sondern immer neu geeicht werden muss am göttlichen Original. Dabei gilt auch: Keine Übersetzung kann gelingen ohne Vergleich mit anderen.

Abschließend soll hier noch einmal Zinzendorf selbst zu uns sprechen. Auch darf in diesem Jubiläumsbuch ein Wort nicht fehlen, das Peter Vogt *über* Zinzendorf schreibt.

Wenn engagierte Mitglieder und Freunde des Vereins „**Weg der Versöhnung**“ diese Worte lesen, kann es leicht passieren, dass sie zweimal hinschauen müssen. Handelt es sich hier wirklich um eine 300 Jahre zurückliegende Vergangenheit? Oder wird hier nicht vielmehr jene Dynamik der Wegbereitung auf das kommende Gottesreich hin beschrieben, in die sie selbst, heute, durch Gottes Gnade hineingenommen sind; und der sie nun – jeder mit seiner Gabe – gemeinsam dienen dürfen? „*Herz und Herz zusammen ...*“

*„Das nennen wir die unsichtbare Kirche,
die Häuflein Seelen, die durchs Wort, durch die Stimme Jesu,
sich hie und da haben wecken lassen zum Leben;
die nach dem Heil begierig sind;
die ihn lieben,
ihm in der Zeit angehören;
und die einmal von Morgen und Abend, Mitternacht und Mittag kommen
und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen werden.“¹²*

Zinzendorf

„Durch das Zusammenkommen wahrer (=engagierter) Christen aus verschiedenen Kirchen kann die universale Gemeinde stückweise und vorübergehend in einer lokalen Gemeinde sichtbar werden. Die Bildung von solchen überkonfessionellen Verbindungen erfüllt die Sehnsucht der zerstreut lebenden Kinder Gottes nach brüderlicher

Gemeinschaft und entspricht dem Gebet Jesu, dass alle Gläubigen eins seien (Joh. 17,21). Auch wenn die Sammlung und Stiftung von Verbindungen zwischen den Gläubigen stets unvollkommen bleibt und die Trennung der „Religionen“ (=Konfessionen) nicht aufhebt, kündigt sich doch darin das Kommen der Wiederkunft Christi und die endzeitliche Wiederherstellung der Einheit aller Kinder Gottes an.

Es ist bedeutsam, dass Zinzendorf die Brüdergemeine nicht unter die „Religionen“ (=Konfessionen) rechnet, sondern in ihr eine partielle Erscheinung der unsichtbaren Gemeinde Christi sieht, die besonders dazu berufen ist, die Einheit und Verbindung unter den Kindern Gottes zu fördern.“¹³

Nachwort im Juli 2018:

Ursprünglich war geplant, den „Exkurs“ zu Zinzendorfs Tropenlehre gemeinsam mit dem Beitrag „Zinzendorf und das Gebet Jesu um Einheit“ in dem Buch abzudrucken:

„MEILENSTEINE AUF DEM WEG DER VERSÖHNUNG - 20 Jahre ‚Ökumene der Herzen‘ am Runden Tisch für Österreich“

Hrsg. Johannes FICHTENBAUER, Lars HEINRICH, Wolf PAUL
Selbstverlag des Vereins „Weg der Versöhnung“, Wien, 2018

Im Zuge der Endredaktion wurde von den Herausgebern gemeinsam mit dem Verfasser beschlossen:

- a) das zu umfangreiche wissenschaftliche Beiwerk zum Hauptbeitrag vom Buch auszulagern und speziell Interessierten extern zugänglich zu machen;
- b) stattdessen aber eine Kurzfassung der „Tropen-Lehre“ im Buch einzuarbeiten und dabei auch die kirchengeschichtlich revolutionäre Idee eines eigenständigen jüdischen Tropos („Juden Khille“) zu skizzieren. Siehe dort Seite 192 – 193.

Mehr dazu in www.wegderversoehnung.at/Story/Buch und bei heribert.binder@gmail.com

Literarnachweis und Anmerkungen:

¹ Der vorliegende Exkurs stützt sich weitgehend auf Ausführungen zum Thema „Tropoi“ in

VP ZsDö = **VOGT, Peter**, *„Zinzendorfs Sicht der Ökumene“*,
in *„Graf ohne Grenzen“*, UNITÄTSARCHIV in Herrnhut, 2000, (UA GoG) S. 89-95

WT KbZ = **WETTACH, Theodor**, *„Kirche bei Zinzendorf“*,
Theol. Verlag Rolf Brockhaus, Wuppertal, 1971
„5. EINHEIT UND EINZIGARTIGKEIT DER KIRCHE“, S. 61 – 76
inkl. *„Exkurs: Die tropoi paideias“*, S. 69-71

ZP NLuHB = **ZIMMERLING, Peter**,
*„Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine –
Geschichte, Spiritualität und Theologie“* Hänssler Verlag, Holzgerlingen, 1999
III. 4. Zinzendorfs Verständnis von Kirche und Gemeinde:
Weltweite Geschwisterschaft derer, die Jesus Christus nachfolgen.“ S. 153 – 162
Zur *„Tropenlehre“* siehe „b) Positive Bedeutung der Konfessionen“, S. 155-157

ZudHB = **ZINZENDORF UND DIE HERRNHUTER BRÜDER**,
„Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760“,
hgg. von Hans-Christoph Hahn und Hellmut Reichel, Friedrich Wittig Verlag, Hamburg, 1977
„44. Die Tropenidee“, S. 412 - 417

auch in:

BE ZuJ = **BEYREUTHER, Erich**, *„Zinzendorf und das Judentum“*,
Judaica 19, Zwingli-Verlag Zürich, 1963, Heft 1-4, S. 193 bis 246

DG ZuL = **DALMAN, Gustav, und SCHULZE, Adolf**, *„Zinzendorf und Lieberkühn“*,
Schriften des Institutum Judaicum in Berlin, Nr. 32, Leipzig, 1903

² ZudHB, 412

³ ZP NLuHB, 156

⁴ DG ZuL und BE ZuJ

⁵ zit nach WT KbZ, 70

⁶ ZudHB, 412

⁷ UA GoG, 90

⁸ Joh. 14,2

⁹ Phil. 3,20

¹⁰ Matth. 13,24-43

¹¹ Siehe den Hauptbeitrag über Zinzendorf und die biographischen Hinweise auf die zahllosen exemplarischen Situationen, wo im ökumenischen Engagement die selbstlose Liebe à la Jesus Vorrang bekam vor allem anderen; in der ganzen Palette vom sensationellen Durchbruch mit biblisch-pfingstlicher Kraft zum „Lieberlernen“, am 13. August 1727 bis zum stillen, absolut selbstlosen Diaspora-Werk im Verborgenen - als Dienst an vielen anderen Konfessionskirchen, ohne jeden Eigennutz für sich selbst. Dabei mussten die Erfüllungen von Jesu Liebesgebot durch Herrnhuter in anderen Teilbereichen christlichen Lebens und Dienens in der vorliegenden Arbeit gänzlich unberücksichtigt bleiben!

¹² ZP NLuHB, 154

¹³ VP ZsDö, 91